

"Wort zum Sonntag" - "Die Menschen froh machen" (Elisabeth von Thüringen)

Liebe Gemeinde,

was macht Kirche aus? Wenn man die Worte unseres Bettagsmandats auf diese Frage bezieht, dann ist Kirche mehr als nur Gottesdienst und kirchliche Veranstaltungen, die während des Lockdown praktisch zum Erliegen kamen. Kirche steht auch nicht nur für die richtigen Wort die für Solidarität und Vertrauen bei den Menschen werben sollen, sondern Kirche steht vor allem für die *"gelebten christlichen Werte in unserer Gesellschaft, [die] immer wieder Gemeinsinn und Solidarität stiften"*, wie Regierungsrat Anton Lauber schreibt, *"gerade in schwierigen Zeiten wie diesen."*

Kirche ist demnach nichts Abstraktes, sondern vollzieht sich in der Begegnung mit einem Menschen, der es im eigenen Herzen hell, zuversichtlich oder fröhlich werden lässt. Ich bin mir sicher, dass vielen von Ihnen das in den vergangenen Monaten so erlebt haben - manchmal nur eine ganz kleine Begebenheit, ein verständiges Zuhören oder eine Begleitung über längere Zeit, in denen diese christlichen Werte spürbar wurden ... Einfach dadurch, dass ein Mensch da ist und durch das, was er sagt und was sie tut. Solche Begegnungen kann man nicht planen oder herbeiführen, sie sind ein Geschenk. Wer das Glück hatte, einen solchen Menschen zu treffen, der wird immer wieder davon erzählen. Manchmal werden solche Berichte über Generationen weitererzählt. Und dann geschieht etwas Erstaunliches: Auch nach Jahrhunderten, vielleicht Jahrtausenden bewahren die alten Geschichten ihren lebensverändernden und lebensrettenden Zauber für ungezählte Menschen. Ich möchte eine kleine Zeitreise unternehmen, um einem solchen Menschen zu begegnen. Dieser Mensch ist eine Frau. Sie lebte vor 800 Jahren und wurde nur 24 Jahre alt. Aber in diesen wenigen Lebens-jahren dachte und tat sie Dinge, die bis heute weiterwirken. Kirchen und Krankenhäuser wurden nach ihr benannt, und unzählige Menschen heißen so. Bis heute gilt sie als Begründerin der praktischen Nächstenliebe. Ich möchte Sie einladen, mit mir in den nächsten Minuten diese Frau kennenzulernen. Die Bilder werden in Ihrem Kopf entstehen. Denn auch, wenn diese Geschichte 800 Jahre zurück liegt, sind die Fragen dieser Frau unsere Fragen. Und ihre Antwort ist bis heute modern, wenn auch etwas radikal. Es ist die Antwort eines Lebens auf ein Wort, das von Jesus im 25. Kapitel des Matthäus-evangeliums berichtet wird: *„Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“*

Ich möchte Ihnen erzählen von Elisabeth, Elisabeth von Thüringen. Sie wurde wohl im Jahr 1207 als Tochter des ungarischen Königs Andreas II. geboren worden, wahrscheinlich in Schároschpatak, wo der Tokaier Wein wächst, auf der Burg hoch über dem Bodrog. Mit dem Adel in halb Europa war sie verwandt. Sie war auser-sehen, eine wichtige Rolle im Kampf der europäischen Mächte zu führen. So wurde Elisabeth im Alter von vier Jahren auf die Wartburg nach Thüringen gebracht und mit dem jungen Landgrafen Hermann verlobt.

Thüringen strebte zu größerer Macht, und es war durchaus üblich, dass die künftigen adeligen Ehefrauen schon am Hof der Männer aufwuchsen, für die sie bestimmt waren. Mit 14 Jahren dann wurde geheiratet, aber nicht Herrmann, für den sie eigentlich bestimmt war. Er starb, als sie zehn Jahre alt war. Hermanns Bruder Ludwig verliebte sich in sie und diese Liebe wurde auch von ihr erwidert - es war gewissermaßen eine Liebesheirat und

man schrieb das Jahr 1221, als in der Georgenkirche zu Eisenach geheiratet und sie Landgräfin von Thüringen wurde.

Die Ehe war glücklich – und kurz. Drei Kinder gebar Elisabeth ihrem Mann. Und dann kam das schreckliche Jahr 1226. Allzu lange hatte es im Frühjahr in Thüringen geregnet. Die Flüsse traten über die Ufer und vernichteten die wenige Saat. Die Menschen hungerten nach dem langen harten Winter, und viele starben. Keiner wusste, woher der Tod kam. Niemand wusste Hilfe. Und niemand tat etwas gegen das Elend. Auf der Burg verschlossen sie die Tore und Elisabeth sah die Menschen leiden, wenn sie als einfache Frau verkleidet den steilen Weg von der Wartburg nach Eisenach ging. Bettler, Kranke und sterbende Menschen auf dem Weg.

Elisabeth war eine augenscheinlich fromme Frau, die nicht nur oft die Messe besuchte und dem Wort der Bibel lauschte, sondern die auch versuchte danach zu leben ... es wird berichtet, dass sie in der Tiefe ihres Herzens fühlte, das das nicht sein durfte, was sie sah. Sie die oben auf der Wartburg alles hatten und keinen Mangel litten, und dann die einfachen Menschen, die nichts besaßen und einfach starben. *Hätte das Jesus gewollt?* fragte sie sich. Er, der doch gesagt hatte: *„Was ihr einem dieser Geringsten tut, das tut ihr mir?“*

Diese Frage war im Mittelalter für eine Frau von adligem Stand neu und unerhört. Die Sorge für die Notleidenden und Kranken, das war Sache der Kirche, und wurde besonders in Klöstern wahrgenommen. Dort wurden Bedürftige versorgt und Kranke gepflegt ... Ob jemand wieder gesund wurde oder starb, das lag allein in Gottes Hand. Und auch, wenn jemand in Not geriet, sah man darin Gottes Willen, dem nicht zu widerstreben war. Notleidende konnten immer noch betteln und hoffen, dass ihnen das Nötigste gespendet werden würde.

Man muss diese mittelalterliche Ordnung kennen, um zu verstehen, wie entsetzt der Thüringer Hof auf der Wartburg war, als die Fürstin Elisabeth in Abwesenheit ihres Mannes - Ludwig hatte sich für einen Kreuzzug gegen ihren Willen überreden lassen - begann sie, alles verfügbare Korn aus den Speichern der Burg an die Notleidenden unten in der Stadt Eisenach zu verteilen. Sie gründete ein eigenes Hospital und verwandte Geld aus der Schatulle des Landgrafen für Hilfen, und beging damit in den Augen des Hofes die schwere Sünde der Verschwendung. Dass die Armen arm waren, war schließlich von Gott gegeben, und Elisabeth griff in diese Ordnung ein. Das verschaffte ihr Abneigung und mehr noch den Hass aller, die sich selbst in dieser Ordnung ganz oben sahen.

Dazu kam die aufwühlende Zeit, neben Pest, Hungersnöten war es der Papst, der zu Kreuzzügen gegen den Islam und zum Kampf um das Heilige Land aufrief. Dabei waren es weniger Kreuzzüge als Raubzüge, und Zehntausende überlebten die kriegerischen Reisen nicht. Auch Elisabeths Ehemann Ludwig war unter den Toten. 1227 hatte er sich nach Palästina eingeschifft, erkrankte aber schon vor der Küste des süditalienischen Otranto an der Pest und starb. Elisabeth verlor dadurch nicht nur ihren Ehemann, sondern auch ihren Beschützer. Sie war nun 20 Jahre alt. Elisabeth war nun allein. Und sie ließ alles hinter sich. Ihre Herkunft, den Stand, den Hof, ihre Freundinnen, sogar ihre drei Kinder. Auch sie selbst war nicht gefragt worden, als man sie im Alter von vier Jahren aus

Ungarn auf die Wartburg brachte. Und längst war eine völlig neue Gedankenwelt in ihr Leben getreten, die des Franziskus von Assisi - und damit der Gedanke der Besitzlosigkeit. Am Karfreitag des Jahres 1228 entsagte Elisabeth in der Franziskanerkirche zu Eisenach allem weltlichen Besitz, ihren Kindern und ihrem eigenen Willen und unterwarf sich ganz dem Willen des Konrad von Marburg. Er zog als Kreuzzugs-Prediger durch das Land, und wurde ihr Beichtvater.

Aus seinen Aufzeichnungen wissen wir, dass Konrad sehr streng zu Elisabeth war, aus heutiger Sicht geradezu gefühllos und brutal. Durch Leiden wollte er sie zu einer Heiligen machen. Aber von Anfang an hatte er wohl auch die Zeit nach Elisabeth im Blick. Es schien absehbar, dass Elisabeth bei ihrer asketischen Lebensweise nicht alt werden würde. Konrad verfolgte sie mit seinen Bußübungen und geißelte sie schon für kleinste "Vergehen" bis aufs Blut. Andererseits hatte er einen deutlichen Sinn fürs Irdische. Als Elisabeth ganz arm sein, von Tür zu Tür betteln gehen und öffentlich in einem Gottesdienst auf all ihren Reichtum verzichten wollte, zog er sie gewaltsam vom Altar weg, um ihr Vermögen zu retten.

Man sagt, es sei die gewaltige Summe von 2000 Goldtalern gewesen, die sie als Witwe des Thüringer Landgrafen erhielt. Für dieses Geld errichtete sie 1229 an den sumpfigen Ufern der Lahn unter den Ärmsten der Armen in Marburg ein Hospital, so wie schon einmal in Eisenach. Sie nannte es nach ihrem großen Vorbild Franziskus und nahm sich der Ärmsten selber an, arbeitete bis zur Erschöpfung und tat auch die niedrigsten Dienste. Selber lebte sie in erbärmlichen Verhältnissen. Sie zehrte sich auf. Völlig entkräftet starb sie in Marburg am 17. November 1231 im Alter von gerade einmal 24 Jahren.

Was, liebe Gemeinde, macht diese Frau Elisabeth von Thüringen auch heute noch so faszinierend? Vielleicht weil einfach nur das Wort Jesu ernstgenommen und vor allem getan hat, was er gesagt hat: „*Was du einem meiner geringsten Brüder getan hast, das hast du mir getan.*“ - einfach gelebte, tätige Nächstenliebe ...

Elisabeth selbst hat seit 800 Jahren ungezählte Nachfolgerinnen und Nachfolger im Geiste ... ob Martin Luther, Florence Nightingale als Begründerin der modernen Krankenpflege oder Henry Dunant mit dem Roten Kreuz, Mutter Theresa oder Albert Schweitzer ... Sie alle fanden sich nicht damit ab, dass Menschen angeblich nach Gottes Willen leiden müssen, und sie setzten sich mit ihrem Leben dafür ein. Und solche Menschen gibt es bis heute.

Schon vier Jahre nach ihrem Tod sprach der Papst Elisabeth heilig. Zu stark war ihre Wirkung im Volk, als dass er sie hätte ignorieren können. Mehr als 600 Menschen hatten päpstlichen Kommissionen Wunder bezeugt, die sie oder ihre Gebeine bewirkt haben sollten. Und bis heute hat sich dieser Geist der Elisabeth von Thüringen erhalten. Dass Menschen sich nicht mit den bestehenden Verhältnissen abfinden, sondern vor allem etwas dafür tun, dass es Menschen besser geht ... geblieben ist uns neben dieser tatkräftigen Nächstenliebe auch das einzige wörtlich überlieferte Zitat der Elisabeth, ihr Vermächtnis: "*Ich habe euch immer gesagt, ihr müsst die Menschen froh machen.*"

Dazu schenke uns Gott seine Kraft, diese frohmachende Botschaft weiterzugeben. AMEN